

Angeles – er fing fast immer, wenn er einen Dylan-Song zitierte, an, ihn zu singen. Es wurde, ganz im Sinne Dylans, fast eine »Never Ending«-Gesprächsreihe. Der deutsche Filmstar Martina Gedeck sprach zwischen Dreharbeiten unter Lockdown-Bedingungen ebenfalls via Zoom aus Berlin mit uns, Bergsteigerikone Reinhold Messner meldete sich per Skype von seinem Wohnsitz auf Schloss Juval, einer spätmittelalterlichen Burganlage, die einer von sechs Standorten der Messner Mountain Museen in Südtirol ist. Carla Bruni und Elektropop-Pionier Jean-Michel Jarre riefen uns aus dem Lockdown in Paris an, Led-Zeppelin-Frontmann Robert

Plant telefonierte von seiner Farm in den britischen Midlands mit uns, The-Who-Gitarrist Pete Townshend rief aus dem Lockdown in London an. Nur einer, Daniel Cohn-Bendit, langjähriger EU-Abgeordneter der deutschen wie der französischen Grünen, kam mit dem Fahrrad und FFP2-Maske zum Gespräch ins Frankfurter Büro der *Welt*.

Wie die meisten Dylan-Fans zeigten sich all unsere Gesprächspartner als weitgehend schockerprobt von den unverhofften Aussetzern und Richtungswechseln dieser ebenso genialen wie unberechenbaren Musiklegende. Und dennoch hat seine Musik sie alle nie wieder losgelassen.

Viele sind ihm als Mensch und Musiker nahegekommen – Joan Baez, Patti Smith, Elvis Costello, ja sogar Gene Simmons. Aber niemand von ihnen würde für sich in Anspruch nehmen, den Menschen Dylan zu kennen. Er bleibt ein Enigma. In den Gesprächen blicken sie auf ihn als einen Protagonisten des Wandels, der sich stets seine Skepsis und Kritikfähigkeit bewahrt hat, auch dem eigenen Mythos gegenüber. Ein Mythos aber ist er doch – auch für die, die in diesem Buch über ihn sprechen.

Bob Dylan wurde am 24. Mai 1941 als Sohn einer Familie deutsch-jüdisch-ukrainischer Einwanderer in Duluth im

Norden der USA an der Grenze zu Kanada geboren. Damals hieß er noch Robert Allen Zimmerman, er liebte den Rock 'n' Roll von Buddy Holly und Chuck Berry, und sein Ziel war es, bekannter als Elvis zu werden. Mit 18 legte er sich den Künstlernamen Bob Dylan zu, zog nach New York und entdeckte die Musik von Folkikonen wie Woody Guthrie, den er besuchte, als dieser todkrank in einer Klinik lag. Von Guthrie hatte sich Dylan viel abgeguckt. So lernte er von ihm, dass es wichtig war, die eigenen Songs immer wieder zu variieren und zu verändern. Dylan spielte die Nächte durch in den Folkclubs im Greenwich Village in Manhattan. 1962 erschien sein erstes,

nach ihm benanntes Album, das größtenteils aus Coverversionen bekannter Folklieder bestand. 1963 folgte das zweite, *The Freewheelin' Bob Dylan*. »Freewheelin'« – freilaufend, der Name war Programm – mit »Blowin' in the Wind«, »Masters of War«, »A Hard Rain's A-Gonna Fall« und »Don't Think Twice, It's All Right« waren gleich vier eigene Kompositionen darauf, die zu Hymnen des 20. Jahrhunderts werden sollten, mit Texten, die heute als Weltliteratur gelten. In atemberaubendem Tempo ging es in den nächsten Jahren weiter. »Er platzt vor Talent aus allen Nähten«, schrieb Robert Sheldon seinerzeit in der *New York Times*. Rolling-Stones-Gitarrist